

SONDERDRUCK

AUS

ANTIKE WELT

JAHRGANG 32, 2001, SEITE 660–662 MIT 4 ABB.

*M. Flashar, Ein ausgebrannter Vulkan –
Zum 150. Todestag des Archäologen Joseph Anselm Feuerbach*

Archäologenporträt

Auf vielfach geäußerten Wunsch unserer Leserschaft wird die Redaktion in dieser unregelmäßig erscheinenden Kolumne bedeutende Persönlichkeiten aus der internationalen Welt der Archäologie und Altertumskunde vorstellen. Auch hier werden Ihre persönlichen Anregungen gerne aufgegriffen.

EIN AUSGEBRANNTER VULKAN

Zum 150. Todestag des Archäologen
Joseph Anselm Feuerbach

In der Nacht zum 8. September 1851 starb in Freiburg der Professor für Archäologie Joseph Anselm Feuerbach. So steht es am Grabstein auf dem Alten Friedhof in Freiburg-Herdern zu lesen (Abb. 2). Der Stein ist dekoriert mit dem Reliefbild einer aufgelehnten Musengestalt. Dieselbe Figur begegnet auf dem berühmten hellenistischen Relief des Archelaos von Priene im Londoner British Museum, das im 17. Jh. bei Bovillae im Bergland Latiums gefunden wurde und seitdem zu einem der meistdiskutierten antiken Bildwerke avan-

cierte (Abb. 3). Den Grund für die Berühmtheit gibt die Darstellung, die man schon früh als Apotheose des Homer deutete. Im mittleren Register des Bildes sind die den großen Dichter inspirierenden weiblichen Personifikationen versammelt sowie deren Anführer Apollon. Die gelehrte Anspielung des Totenreliefs konnte verstanden werden.

Der musisch veranlagte Feuerbach war vielseitig interessiert, hochbegabt, würde man heute vielleicht sagen. «Als ich ein Knabe war, da legte ich meine Zeichnungen einem Maler vor – der sprach: das wird ein großer Künstler. Als Jüngling las ich meine Gedichte vor: er wird ein großer Dichter, sagte man. Als ich meinen Apollo geschrieben hatte, hieß es: er ist ein großer Gelehrter. Was bin ich nun?

Ein elender kranker Mensch.» Die Selbsteinschätzung offenbart große Bitternis, Selbstzweifel und Enttäuschung. Das Multitalent ist gebrochen.

Elternhaus und Jugend

Der Vater, Paul Johann Anselm, bedeutender Jurist und Begründer der deutschen Strafrechtswissenschaft, übte lebenslang dominanten Einfluß auf Anselm aus. «Ehrgeiz und Ruhmensbegierde machen einen hervorragenden Zug in meinem Charakter aus» – Erwartungshaltung und Erfolgsdruck wurden auf die Kinder projiziert. In der 1954 erschienenen Schrift «Gestalten und Gedanken» analysierte Gustav Radbruch in einem heute ungewöhnlich anmutenden Versuch der Verbindung von Charakterlehre und erbbiologischer Attitüde diese Eigentümlichkeit der Familie gleichwohl treffend in dem Kapitel «Die Feuerbachs: eine geistige Dynastie». Zu den Geschwistern Anselms zählt beispielsweise der bedeutende Philosoph Ludwig Feuerbach.

Die Schauplätze der Kindheit und Jugend Anselms wechselten – mit dem beruflichen Aufstieg des Vaters – rasch: Jena, Kiel, Landshut, München, Bamberg, Frankfurt, Ansbach. In München (1806–1814) konnte Anselm seine musischen Neigungen vertiefen, er lernte das Piano- und Harfespiel «und ergab sich leidenschaftlich der Zeichenkunst».

Studium und Beruf

1816/17 begann das Studium in Erlangen. Vor dem Wechsel nach Heidelberg 1820 lagen bereits lange Krankheitsmonate. Der Erholungsaufenthalt in Karlsbad bescherte ihm glückliche Begegnungen mit Goethe im Mai 1820.

Die nach längerem Zweifeln erfolgte Wahl der Studienfächer, Alte Sprachen, Archäologie und Kunstgeschichte, war erneut vom Vater maßgeblich bestimmt. Nach der 1824 in München absolvierten Staatsprüfung folgten eine mehrwöchige Kur in Gastein und 1825 die Anstellung am Gymnasium zu Speyer sowie in schneller Folge Heirat, Geburt einer Toch-



Abb. 1 Anselm Feuerbach, Stich von J. L. Raab, nach einem Ölporträt des Sohnes (gemalt in den Sommerferien 1846 in Freiburg, vollendet im Herbst desselben Jahres an der Düsseldorfer Kunstakademie). (Photo Frontispiz der postum 1853 erschienenen «Nachgelassene Schriften».)

Abb. 2 Grabstein Feuerbachs auf dem alten Friedhof in Freiburg-Herdern. (Photo B. Strauss)

ter und des Sohnes Anselm (des späteren bedeutenden Malers).

Die knappe Zeitspanne des Glücks sollte bald jäh enden. Zunächst wuchs der psychische Druck, die geplante Arbeit über den Vatikanischen Apollon zu vollenden. «Ach wenn nur der mächtige Apollon einmal unser Hütchen räumen und in die Druckerei sich begeben wollte» schreibt Amalie, die erste Frau. Bald schon stirbt sie 1830 an Tuberkulose. Der psychische Schlag trifft den ohnehin labilen Feuerbach hart. Seine Monographie erscheint drei Jahre später 1833 (in dasselbe Jahr fällt der Tod des Vaters). Das vielbeachtete Buch verschafft ihm 1836 den Ruf nach Freiburg. Die Kommission hatte dem Verfasser «Genialität, ausgezeichnete Darstellungsgabe, lebendige und selbständige Auffassung des Altertums» und besonders die breiten Kenntnisse der klassischen Literatur und der Kunstgeschichte zugleich lobend zugesprochen.

In Freiburg hielt er folglich einerseits rein philologische Vorlesungen (über Homer, die Tragiker, Cicero, Tacitus und Horaz), dozierte aber auch über griechische Mythologie, römisches Recht sowie die «Geschichte der bildenden Kunst bei den Griechen und Römern».

Eingebunden in das Philologische Seminar leidet Feuerbach aber fast die gesamte Freiburger Zeit unter Zwist mit den Kollegen. Die vorhandene Veranlagung zu krankhafter Depression ließ ihn jetzt immer häufiger darniederliegen. Strahlende Ausnahme bleibt die lang ersehnte Italienreise 1839/1840. Am 1. Dezember 1839 ruft er endlich aus: «... dann um 2 Uhr sollte ich zum ersten Male das Vatikanische Museum betreten, dem Apoll gegenüberstehen – meinem Apollon, der mir so vertraut und den ich doch nie gesehen ... Um 3 stand ich plötzlich vor ihm. Es ist schön, daß er sein eigenes Gemach hat, eine Art Capelle. Wie längst vorbereitet war ich – und doch überrascht, denn dieser Marmor hat Leben und Wärme und eine Leichtigkeit der Bewegung, von welcher der Gips nicht die leiseste Ahnung gibt.» In einer Zeit, da die mitteleuropäischen Abgußsammlungen gängige Anschauung der Originalskulpturen vermittelten und entsprechend ästhetisch überbewertet wurden, ist das Urteil Feuerbachs immerhin bemerkenswert.

Vor allem ein lebendiges Briefcorpus zeugt von den vielfältigen Eindrücken der Reise, wobei der Großteil der Notizen, Zeichnungen und Texte aus der Zeit des Italienaufenthalts bis heute nicht aufgefunden ist.

Das Ende

Nach der Rückkehr aus Italien nehmen Depressionen und Verwirrungen indes rapide zu. «Seine tiefe, herrliche, edle, aber unglückselige Natur atmet nur in Qual und Marter und nährt sich von finsternen Ideen und Anschauungen (...) Anselm ist – ach, ich weiß selbst nicht wie – ein ausgebrannter Vulkan» konstatiert in diesen Jahren seine zweite Frau, Henriette Heydenreich, die – im übrigen auch eine lebendige politische Beobachterin und Zeit-



2

zeugin der Badischen Revolution – später zuerst den Nachlaß ediert, anschließend mit der Tochter Emilie nach Heidelberg übersiedelt und von dort aus den Maler Anselm aushält. Besonders eindrucksvoll ist die bereits wenige Monate nach seinem Tode zu Weihnachten 1851 abgeschlossene Biographie ihres verstorbenen Ehemannes. Sie berichtet: «Als er das letzte Mal ausfuhr, da lag auf dem Rückwege die ganze Kette des Schwarzwaldes in rosiger Abendlandschaft vor seinen Augen (...). <So schön ist es in Freiburg,> sagte er, <hier sollte man sterben!» Seit 1847 befindet sich Feuerbach (Abb. 1) fast durchweg in krankheitsbedingtem Urlaub, wird schließlich frühpensioniert. Die Stelle wurde vom Ministerium gestrichen und erst 1889 mit dem Archäologen Franz Studniczka wiederbesetzt.

Der Apollon

Vielfache literarische und wissenschaftliche Bewertung hat der Apollon im Belvedere erfahren (Abb. 4). Die hymnische Ode Winckel-

manns nimmt nachfolgenden Widerspruch in Kauf. Der «Apollon auf der Jagd» läßt in der harmonisierenden Sicht des Klassizisten den keineswegs dargestellten musischen Aspekt des Gottes ausdrücklich assoziieren. Außerdem bleibt das Urteil, die Statue sei «das höchste Ideal der Kunst unter allen Werken des Altertums» chronologisch widersinnig, wenn im biologistischen Entwicklungsmodell Winckelmanns der Höhepunkt antiker Kunst im mittleren 5. Jh. v. Chr. angesetzt wird.

Schon wenig später setzte die «moderne» Kritik ein: Der Winckelmann-Freund Anton Raphael Mengs versucht in einem Brief 1776 erstmals den Nachweis, daß die Figur eine römische Kopie sei. Den entscheidenden Durchbruch erzielt der anticlassizistische Kunstschriftsteller Wilhelm Heinse in seinem «Ardinghello» (1787). Heinse, der als erster auch den Kopiencharakter der kaum minder berühmten Florentiner Niobiden erkannt hatte, sieht, daß der Apollon «nicht genug griechische Physiognomie, sondern vielmehr etwas Neronisches in seinem ganzen Wesen» trage. Seine noch vorwissenschaftliche Emp-



3

findung, «... es wittert schon königlicher oder Prinzenstolz aus seiner Gebärde», entspricht der Einordnung des Apoll im Belvedere als sicher römische Kopie eines wohl frühhellenistischen Originals durch die moderne Archäologie bereits in erstaunlichem Maße. Noch lange Zeit später waren indes allzu differenzierte Töne über das bewunderte Werk im Cortile del Belvedere nicht gefragt. So konstatiert 1943 Gerhart Rodenwaldt: «In der Beurteilung der Figur ist gegenüber der modernen Kritik (...) zu der durch Winckelmann bestimmten bewundernden Haltung des Klassizismus zurückzukehren.»

Feuerbachs Monographie markiert also eine wichtige forschungsgeschichtliche Etappe. Sie begründet erstmals wissenschaftlich die bis dahin mehrfach laut gewordene Position, der berühmt gewordenen Statue im wesentlichen römische Züge abzulesen – auch Feuerbach sieht in ihr ein kaiserzeitliches Marmororiginal.

Aus heutiger Sicht hingegen wird diese Position im Ergebnis der radikalen Zuschreibung

zur römischen Kunst als überholt gelten müssen. In der Durchführung aber, dem systematischen Zugriff auf Kategorien wie Aufbau, Raumverhalten und Bewegungsmotiv der Statue sowie dem breit angelegten Einordnungsversuch in die Geschichte der antiken Plastik, steht das Buch in seiner Zeit vorbildlich da.

Der vorliegende Beitrag ist die erweiterte Version eines Beitrags für die Badische Zeitung vom 7. September 2001. Für Hinweise dankt der Autor Peter Kalchthaler und Volker Michael Strocka, beide Freiburg im Breisgau.

Literatur

- A. FEUERBACH, *Der Vaticanische Apollo* (1833, ²1856).
 H. FEUERBACH (Hrsg.), *Nachgelassene Schriften von Anselm Feuerbach* (1853).
 J. SENGLER, *Gedächtnisrede auf Anselm Feuerbach bei dessen academischer Todtenfeier in der Universität am 15. Dezember 1853* (1853).
 H. UHDE-BERNAYS, *Henriette Feuerbach. Ihr Leben in ihren Briefen* (1912).
 H. EULENBERG, *Die Familie Feuerbach* (1924).
 G. RADBRUCH, *Gestalten und Gedanken* (1954).



4

H. THIELE, *Anselm Feuerbach, der Archäologe Pfälzer Heimat* 15 (1964) 61 ff.

D. PINKWART, *Das Relief des Archelaos von Priene und die «Musen des Philiskos»* (1965).

V. M. STROCKA, *Hundert Jahre Archäologisches Institut, Freiburger Universitätsblätter* 118, Dezember 1992, 59 ff.

H. SICHTERMANN, *Kulturgeschichte der klassischen Archäologie* (1996).

Adresse des Autors

DR. MARTIN FLASHAR
 Archäologisches Institut
 Universität Freiburg
 Rektoratsgebäude / Fahnenbergplatz
 D-79085 Freiburg i. Br.

Abb. 3 Weihrelief aus dem 2. Jh. n. Chr. Nach der Künstlerinschrift stammt das 1,15 m hohe Marmorrelief von dem Bildhauer Archelaos von Priene. London, British Museum, Inv.-Nr. 2191. (Photo AKG, Berlin)

Abb. 4 Der Apoll im Belvedere des Vatikan. Römische Marmorkopie einer um 320 v. Chr. geschaffenen Bronzestatue. (Photo AKG, Berlin)